

**„HÄR ÄR DET
IDEOLOGISKA
STOFFET
SOM VISAR
FASCISMEN I SD“**

Henrik Arnstad

„Hier ist der ideologische Stoff, der den Faschismus bei den Schwedendemokraten zeigt“

Aus dem Schwedischen von Lisa Kühn

Ideologie und Terminologie. Eine Ideologiekritik der Partei der Schwedendemokraten (SD) und das Etikett „Faschismus“ können nicht von den oberflächlichen politischen Klischees der Zwischenkriegszeit ausgehen. In der modernen Faschismusforschung ist der Begriff „Ultranationalismus“ von zentraler Bedeutung und die Art der SD, Bürger aus der Nation auszuschließen, typisch dafür, schreibt der Wissenschaftsjournalist Henrik Arnstad..

Vergangenes Wochenende verkündeten die Schwedendemokraten – durch ihren Parteisekretär – dass beispielsweise Juden nicht zur schwedischen Nation gehörten. Damit war die Debatte darüber beendet, ob die Partei faschistisch sei. Schimmerte die darunterliegende Ideologie allzu deutlich hindurch? Doch der Faschismus der Partei war nie besonders gut verborgen gewesen. Die Frage war viel mehr, ob der Betrachter den Willen aufbrachte und die Fähigkeit besaß, diesen auch zu sehen.

Die Debatte über die SD und den Faschismus wurde nach der Äußerung des Ministerpräsidenten über die Partei als „Neofaschisten“ ein politisches Minenfeld, zeigt aber auch die schwedische Berührung mit eben diesem Wort. Im internationalen Kontext ist Faschismusforschung ein enorm großes Feld, das nicht nur Hitler und Mussolini, sondern viele Bewegungen auf der ganzen Welt untersucht. Aber die schwedische Debatte spiegelt oft klischeehafte Vorurteile darüber wider, wie „richtige Faschisten“ aussehen müssen. Der Faschismusforscher Robert O. Paxton beschreibt diese trügerischen Stereotypen kritisch:

„Ein chauvinistischer Demagoge, der mit seinen Reden eine ekstatische Menge begeistert; disziplinierte Reihen marschierender

Jugendlicher; Anhänger in farbigen Hemden, die Angehörige einer dämonisierten Minderheit zusammenschlagen: „Überraschende Hausdurchsuchungen im Morgengrauen und Soldaten, die durch eine eingenommene Stadt paradieren.“⁴¹

Vergleicht man dies nun mit dem, was ein bekannter schwedischer Professor nun über die SD sagt:

„An dem Tag, an dem die Schwedendemokraten beginnen, sich als revolutionäre Chauvinisten zu bezeichnen, auf Korporativismus dringen, fordern, dass alle Parteien außer der eigenen abgeschafft werden sollten, auf Angriff gegen alle gehen, die als ‚schwach‘ gelten, ein rassenbiologisches Institut wiedereröffnen, den Wunsch ausdrücken, Schwedens Grenzen wieder so herzustellen, wie sie vor dem Frieden von Nystad² im Jahr 1721 galten, und einen militanten Marsch in Richtung Stockholm durchführen mit lauter Parteimitgliedern in Volkstracht, in der Absicht, die Macht zu ergreifen – an diesem Tag sind sie als Faschisten zu betrachten.“

Dieser Aussage fehlt es an wissenschaftlicher Qualität. Keine ideologisch-politische Kundgebung – faschistisch oder nicht – sieht heute genauso aus wie 1922 oder 1933 (weder Hitler noch Mussolini ergriffen im Übrigen die Macht durch einen Staatsstreich). Gegen Ende der 1960er Jahre konstruierten französische faschistische Intellektuelle den sogenannten Neofaschismus. „In der Praxis übersetzten sie Fremdenangst und Intoleranz in eine liberaldemokratische Sprache“, schreibt der Faschismusforscher Kevin Passmore. Der Faschismusforscher Roger Griffin beschreibt die Umgestaltung ausgehend davon, dass es „den heutigen faschistischen Bewegungen generell an Ideen über Totalitarismus, Korporativismus, biologischem Rassismus, dem Führerprinzip und dem Einparteienstaat fehlt“.

Eine Ideologeanalyse kann also nicht von den oberflächlichen politischen Klischees der Zwischenkriegszeit ausgehen. Die Faschismusforscherin Lena Berggren schreibt, dass die ideologische Angriffsstrategie am

Faschismus an einer Definition desselben ansetzen muss, „die sich auf den ideologischen Inhalt von Faschismus konzentriert, nicht auf dessen politischen Stil oder die Strategien, derer sich die verschiedenen Bewegungen bedienen, um politische Macht zu erlangen.“ Stattdessen sind vor allem zwei Konzepte für den Faschismus signifikant: „populistischer Ultrationalismus“ und „die Wiedergeburt der Nation“.

Ultrationalismus ist eine politische Überzeugung, die den Nationalismus als allem übergeordnetes Primat hat. Alle anderen politischen Denkrichtungen (vor allem die traditionelle Rechts-Links-Skala) sind untergeordnet. Ultrationalismus ist unvereinbar mit einer liberalen und inkludierenden Auffassung von Staatsbürgerschaft. Der Ultrationalismus nimmt sich selbst frei das Recht heraus, Bürger aus der Nation auszuschließen.

Die Wiedergeburt der Nation geht davon aus, dass die Nation sich in einem Stadium der Krise, Dekadenz oder des Untergangs befinde. Sie könne einzig und allein von einer politischen Bewegung bestehend aus tatkräftigen, gesunden und überzeugten nationalen Ideenträgern gerettet werden. Die kranke Nation soll von einem gesunden Ebenbild ihrer selbst ersetzt werden, einer alternativen Moderne, basierend auf der Säuberung von Dekadenz in jeder Sphäre des sozio-politischen Daseins.

Eine Studie des ideologischen Materials der SD zeigt, dass die Partei sowohl ultrationalistisch ist als auch starke Vorstellungen über die Wiedergeburt der Nation hat. Ich bin selbst darüber erstaunt, wie deutlich dies wiedergegeben wird. Die oben erwähnte Aussage der SD im Dagens Nyheter über den Ausschluss von schwedischen Bürgern aus der Nation („Juden“, „Araber“, „Samí“ und so weiter) konnte als ein beiläufiger Fauxpax des Parteisekretärs betrachtet werden, wenn nicht der Parteichef der SD dies unmittelbar danach als eine „der zentralen ideologischen Prinzipien der Partei“ bezeichnet hätte. Derselbe Ultrationalismus war schon zuvor durch den Ausruf der Eisenstagnacht³: „Das ist nicht dein Land, das ist mein Land!“ kommuniziert worden sowie die Abwertung des schwedischen Staatsbürgers Zlatan Ibrahimovic als einen „Legionär“

im Fußballnationalteam. Dies ist ein Paradebeispiel für Ultrationalismus und findet sich ebenfalls im ideologischen Material der SD: „Auf die gleiche Art und Weise wie diejenigen, die in einer anderen Nation geboren sind, später im Leben Teil der schwedischen Nation werden können, sind wir auch der Meinung, dass man selbst als im Land geborener Schwede aufhören kann, Teil der schwedischen Nation zu sein durch den Wechsel von Loyalität, Sprache, Identität oder Kultur.“

Die SD nimmt sich also frei das Recht heraus, schwedische StaatsbürgerInnen aus „der Nation“ auszuschließen. Dies disqualifiziert die SD, als demokratisch bezeichnet zu werden, denn ein demokratischer Staat geht von gleichen Staatsbürgerrechten aus. Es ist damit unmöglich für die Demokratie, mit dem ausschließenden Ultrationalismus der SD zu koexistieren. Die Angst vor der Zukunft breitet sich unter denjenigen schwedischen BürgerInnen aus, die zu den besagten Gesellschaftsgruppen oder Minderheiten gehören.

Einige wollen die SD als radikalen Rechtspopulismus bezeichnen, was durchaus denkbar ist. Aber Rechtspopulismus zeichnet sich durch Forderungen nach niedrigeren Steuern und das Zielen auf einen extremen Abbau bürokratischer Strukturen aus. Diese Ansicht existiert auch bei der SD, wird aber nicht betont. Dagegen huldigt die SD einer verdrehten und ultrationalistischen Auslegung des sozialdemokratischen Volkshoms⁴. Die Politikwissenschaftler Anders Hellström und Tom Nilsson haben darauf hingewiesen, dass SD-Wähler tendenziell ziemlich konventionelle Ansichten vertreten, was Wohlfahrt, Steuern und so weiter angeht. Die SD bezeichnet sich selbst als konservativ, und von 2010 bis 2014 näherte sich die Partei deutlich dem Konservatismus an. Aber auch diese Ideologie blieb innerhalb der SD nicht dominant.

Die Wiedergeburt der Nation kommt in der Rhetorik der SD immer wieder auf, vor allem durch das enorme Interesse der Partei an Kulturpolitik. „Der Würgegriff der schwedischen Kulturradikalen um unsere Nation muss aufgebrochen werden“, findet die SD. Kunstwerke, die nicht

in die Nation passen, seien „geistiger Dreck“, der „höchst vortrefflich auf die nächste Müllkippe“ passe. Einem missliebigen Künstler wird mit Gefängnis gedroht. Kritik gegen die SD wird als „Schwedenfeindlichkeit“ bezeichnet und die Partei beantragt, dass „die Ausbreitung und der Charakter der Schwedenfeindlichkeit erfasst wird und schlägt Maßnahmen vor, mit dem Ziel, der Schwedenfeindlichkeit entgegenzuwirken.“ Staatliche Unterstützung für antirassistische Organisationen soll nur „solchen Organisationen gegeben werden, die sich auch verpflichten, Schwedenfeindlichkeit entgegenzuwirken“. Ständig wird Journalisten, Forschern, Beamten, Politikern und der Allgemeinheit (sogar Kindern) mit Mord gedroht, wenn sie öffentlich die SD kritisieren.

Keine Partei folgt streng dogmatisch ihrer Ideologie, so ist auch die SD nicht hundert Prozent faschistisch. Der Faschismusforscher Nigel Copsey schreibt, dass ein gewisser faschistischer Einfluss im ganzen europäischen Ultranationalismus zu finden ist (auch bei Populisten). „Wenn das nun ein Problem für Politikwissenschaftler darstellt, dann soll das wohl so sein“, schreibt er. Der Faschismus innerhalb der SD ist eine Skala mit gleitendem Übergang, ständig veränderlich. An diesem Punkt kann eine wichtige Diskussion beginnen. Doch die Behauptung, Faschismus sei innerhalb der SD nicht existent, ist schlichtweg falsch.

Mehrfach ist behauptet worden, dass es die „falsche Strategie“ sei, die SD als faschistisch zu bezeichnen, wenn man den Rassismus der Partei bekämpfen wolle. Das ist möglich. Das Entscheidende ist nicht die Definition, sondern, dass die schwedische Bevölkerung und die demokratischen Parteien im schwedischen Reichstag – von rechts bis links – verstehen, dass die Abgrenzung zur SD die wichtigste Trennlinie in der schwedischen Politik seit Einführung des Wahlrechts ausmacht.

Die Demokratie muss sich stark, handlungskräftig und konfliktbereit zeigen, wenn sie nun ernsthaft herausgefordert wird. Die Geschichte lehrt uns, was andernfalls passieren kann.

Original

Arnstadt, Henrik (2014): „Här är det ideologiska stoffet som visar fascismen i SD“. Veröffentlicht am: 21.12.2014. In: Dagens Nyheter.

Online: <http://www.dn.se/debatt/har-ar-det-ideologiska-stoffet-som-visar-fascismen-i-sd/>. Abruf am 14.06.2015.

Autor

Henrik Arnstadt, geb. 1967, ist schwedischer Wissenschaftsjournalist und Autor populärwissenschaftlicher Geschichts- und Faschismuskultur. Er schreibt regelmäßig für große schwedische Tageszeitungen und betreibt einen eigenen Blog.

Übersetzerin

Lisa Kühn, geb. 1990, studiert im Master Staatswissenschaften und lernt seit viereinhalb Jahren Schwedisch, da sie die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Landes spannend findet.